

Zeitschrift: Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes

Herausgeber: Schweizerischer Centralverein vom Roten Kreuz

Band: 54 (1946)

Heft: 44

Artikel: Geistige und charakterliche Veränderung der Epileptiker

Autor: Opprecht

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-557175>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Geistige und charakterliche Veränderung der Epileptiker

Neben den typischen körperlichen Erscheinungen der Epilepsie, die sich in mehr oder weniger schweren und häufigen Anfällen, Absenzen (Bewusstseinsverluste) oder in Dämmerzuständen oder ähnlichen sogenannten Aequivalenzen äussern, finden sich fast regelmässig Veränderungen des Intellektes. Ein sehr hoher Prozentsatz der Epileptiker weist schon eine angeborene Geistesschwäche auf mit allen Stadien von der leichten Debilität bis zur vollkommenen Idiotie. Neben dieser Schwäche des Verstandes kommt aber bei den Fall-süchtigen fast immer eine zunehmende Verblödung (Demenz) vor, die wie die angeborenen Intelligenzdefekte sich nur wenig von den andern Arten des Schwachsinnens unterscheidet; sie zeigt ebenfalls alle möglichen Veränderungen des Gedächtnisses, der Merkfähigkeit, der Urteilskraft, der Assoziationsbereitschaft und der andern psychischen Funktionen. Charakteristisch für die epileptische Veränderung ist die geringe Ablenkbarkeit, die Neigung, haften zu bleiben, die sich in Perseverationen, Unständlichkeit und Weitschweifigkeit im Ausdruck und Denken äussert.

Neben diesen geistigen Veränderungen, die nicht als besonders eigentümlich für die Epilepsie genannt werden können, finden sich dagegen typische Erscheinungen des Charakters, die oft so ausgesprochen sind, dass sie auch ohne körperliche oder geistige Symptome die Diagnose der Epilepsie stellen lassen, ja, dass man von epileptischem Charakter sprechen kann.

Was am Epileptiker zuerst auffällt, das ist seine immer mehr oder weniger ausgesprochene Langsamkeit, die nicht nur körperlich und geistig, sondern vor allem in den seelischen Veränderungen zu erkennen ist. Sie äussert sich in einer charakteristischen Klebrigkeit, im Hängenbleiben an Menschen, Dingen und Gedanken. Sie bewirkt auch,

dass der Epileptiker wie kaum ein nicht Geisteskranker sich selbst in den Mittelpunkt des Interesses stellt und alles andere mit sich selbst in Beziehung bringt; sie führt auch zu einer bigotten Frömmigkeit, die alle eigene Bosheit und Tücke hinter der Bibel und frommen Sprüchen versteckt. Und dazu hat leider der Epileptiker sehr oft guten Grund, da sein Charakter in einer überwältigend grossen Anzahl eine schwere Veränderung durchmacht im Sinne einer seelischen Verrohung. Es zeigen sich, bald früher, bald später, hochgradige Empfindlichkeit, schwere Eifersucht, Rachsucht und vor allem ein stark übertriebenes Gerechtigkeitsgefühl, eine unbeherrschte Affektivität, die sich in Ueberschwänglichkeit und jähulichen Zornausbrüchen manifestiert. Ein weiteres typisches Verhalten liegt ferner darin, dass diese charakterlichen Veränderungen eine sehr starke Tendenz zu Schwankungen aufweisen, die zu schweren Verstimmungen führen, die durchaus unbeeinflussbar sind und oft bei einer allgemeinen Besserung der Erkrankung als letzter Rest übrig bleiben und der Behandlung trotzen.

Alle Erscheinungen der Epilepsie, sowohl der körperlichen, als auch die zunehmende Verblödung und die Charakterschwierigkeiten lassen sich durch eine systematische Behandlung weitgehend bessern und grösstenteils zum Verschwinden bringen; sie treten aber bei Aussetzen der Medizin, die jahrelang, ja oft sogar jahrzehntelang fortgesetzt werden muss, wieder so stark in Erscheinung, dass zuweilen nicht wieder gutzumachende Rückschläge auftreten. Eine Wirkung der Medizin im Sinne einer Verblödung oder charakterlichen Veränderung ist nie beobachtet worden; wenn es trotz Medikation nicht zum Stillstand oder Rückgang der epileptischen Symptome kommt, trägt daran die Krankheit selbst die Schuld, die unbehandelt äusserst selten spontan ausheilt. Dass eine möglichst frühzeitige und fachkundige Behandlung im Interesse des Patienten und seiner Umwelt eingeleitet werden sollte, ist wohl selbstverständlich im Hinblick auf die schon so rasch eintretende geistige Verblödung und das Auftreten der schwerwiegenden Charakterveränderungen.

Dr. Opprecht, Anst. f. Epil. Zch.

Das menschliche Leben wird länger

Von Dr. W. Schweisheimer, New Rochelle, N. Y.

In der sagenhaften «guten alten Zeit», da waren, so erzählt man, die Menschen besser, bräuer, gesünder, leistungsfähiger und langlebiger. Solche Dinge kann man ungestraft behaupten, weil sie schwer kontrollierbar sind. Es wird sich beispielsweise die Richtigkeit oder Unrichtigkeit der Behauptung schwer nachweisen lassen, Methusalem sei 1000 Jahre alt geworden, oder Noah 600, oder Enoch 350, oder Moses nur 120 Jahre. (Neuere wissenschaftliche Forschungen schreiben diese Behauptungen Uebersetzungsfehlern zu.)

Sobald die Dinge aber kontrollierbar sind, sobald ziffernmässige exakte Unterlagen gegeben werden, ist der Ausblick ein ganz anderer. Statistische Aufzeichnungen lassen deutlich erkennen, dass das menschliche Leben im Durchschnitt länger geworden ist, und zweifellos hat diese Aufwärtsbewegung noch nicht ihren Höhepunkt erreicht. Es seien zunächst die Vereinigten Staaten von Amerika betrachtet, weil sie eine sehr genaue Gesundheitsstatistik haben, von Kriegsverlusten nicht so heimgesucht wurden wie die Mehrzahl der europäischen Länder und weil ihre Zahlen von einer Menschengruppe von mehr als 130 Millionen gewonnen sind.

Lebenserwartung bei Geburt: 63 Jahre.

In den Vereinigten Staaten erreichten die Menschen zu Beginn des 19. Jahrhunderts (1821) ein Durchschnittsalter von 35 Jahren, am Ende des Jahrhunderts bereits von 45 Jahren, und im Jahr 1921 betrug das Durchschnittsalter 58 Jahre. Im Zeitraum eines Jahrhunderts hat hier die Durchschnittsdauer des menschlichen Lebens also um 23 Jahre zugenommen. Zahlen aus noch früherer Zeit haben keinen Anspruch auf Genauigkeit; darnach hätte sich die durchschnittliche Lebensdauer in Amerika seit dem 16. Jahrhundert mehr als verdoppelt.

Wenn man die Lebenserwartung bei der Geburt betrachtet, so betrug diese bei der weissen Bevölkerung Amerikas bei Männern im Jahr 1900 rund 48 Jahre (bei Frauen, die stets eine günstigere Lebenserwartung haben, 51 Jahre). Heute ist die Lebenserwartung bei der Geburt bei Knaben über 63 Jahre, bei Frauen über 68 Jahre, und diese hohen Ziffern wurden in steter gleichmässiger Aufwärtsbewegung erreicht. Sie bedeuten, dass seit Beginn unseres Jahrhunderts die durchschnittliche Lebenserwartung beim männlichen Geschlecht um 15 Jahre, beim weiblichen Geschlecht um 17 Jahre zugenommen hat. Das ist ein gewaltiger Fortschritt, und er muss sich im ganzen sozialen Gefüge aufs stärkste fühlbar machen.

Aehnlich liegen die Verhältnisse in den anderen Ländern der Erde, soweit nicht durch unnatürliche Eingriffe wie Krieg, Hungersnot die normale Entwicklung unterbrochen worden ist. Für die grosse Mehrheit der Menschen ist es nicht wichtig, dass der einzelne ein abnorm hohes Alter erreichen kann, dass er Aussicht hat, ein moderner Methusalem zu werden, sondern das wichtige ist die Durchschnittsziffer für die Gesamtheit der Menschen.

Die Zahlen über europäische Länder vor dem zweiten Weltkrieg liessen die Verlängerung des menschlichen Lebens deutlich erkennen. Am günstigsten war damals Dänemark daran: ein neugeborener Knabe hatte dort eine Lebenserwartung von 62 Jahren im Durchschnitt, am ungünstigsten war die Ziffer in Bulgarien mit der mittleren Lebenserwartung eines männlichen Neugeborenen von 45,9 Jahren. Die Schweiz hatte eine mittlere Lebenserwartung für männliche Neugeborene von 60,7 Jahren, gut waren auch die Ziffern für die Niederlande, Schweden, Norwegen, Deutschland und Ungarn. Die niedrigsten Ziffern hatten ausser Bulgarien noch Polen und Finnland. Sehr hohe Lebenserwartung durften die Neugeborenen in Neuseeland und Australien verzeichnen. Die Rekordziffer der geringsten Lebensdauer traf auf ein aussereuropäisches Land: Japan, mit einer mittleren Lebenserwartung von 44,8 Jahren für den männlichen Neugeborenen.

Es wird von grossem praktischem Interesse sein, zu verfolgen, wie die Ziffer der durchschnittlichen Lebensdauer in den einzelnen Ländern sich während des Krieges entwickelt hat; darüber sind erst unzureichende Zahlenangaben vorhanden.

Ursachen der Lebensverlängerung.

Als Hauptursache der durchschnittlichen Lebensverlängerung ist die Besserung der Hygiene zu betrachten. Wachsende Erkenntnisse in der Wohnungs- und Abfallhygiene haben die Gefahren von Seuchen erheblich vermindert. Epidemien selbst lassen sich besser bekämpfen. Klügere Ernährung und wachsende Fürsorge für alle Bevölkerungskreise sind weitere Hilfsmittel. Die Gefahren für die Frau, die mit der Mutterschaft zusammenhängen, sind geringer geworden. Die Säuglingskrankheiten, die früher die Sterblichkeitsstatistik so ungünstig beeinflussten, liessen sich durch tieferes Eindringen in die Gesetze gesunder Ernährung ausserordentlich herabmindern.

Dazu kommen die grossen Fortschritte, die die Medizin in den letzten Jahrzehnten auf verschiedenen Gebieten gemacht hat, mit Serumbehandlung und technischen Fortschritten in der Chirurgie und den neuen chemischen Mitteln, einschliesslich Sulfapreparate und Penicillin. Das klarste Beispiel, wie ein grundlegender Fortschritt in der Medizin die Lebensdauer beeinflusst, ist durch die Entdeckung des Insulins als Mittel bei Zuckerkrankheit gegeben.